Lc. XI. 71. c.
Lc. XI.
3

Ueber den konstitutionellen Geist.

Für konstitutionelle Bürger Deutschlands.

HARMONIE BAMBERG

Der Mensch gehorcht gern, wenn er weiß, warum und wie weit.

Johannes v. Müller.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1821.

[illegible]

Vorwort.

Einen Standpunkt, unmittelbar für das Wohl seiner geliebten Mitbürger, für Befestigung konstitutionellen Geistes zu wirken, hat das Schicksal dem Verfasser verweigert, er sucht also seinen guten Willen durch diese wenigen Zeilen zu bethätigen, seine Sehnsucht, nicht ganz für die Wohlfahrt seiner theuern Landesgenossen verloren zu seyn, durch die bündige Mittheilung seiner Ideen zu befriedigen.

Erschöpfendes hat er nicht leisten wollen und nur darum eine zusammenhängende Darstellung gewählet, weil aphoristische Zerstreuung mit dem Ernste des Stoffes ihm nicht verträglich schien. Als Skizze bittet er daher diesen Versuch zu betrach-

ten, zu würdigen, und ihm einen Fingerzeig zu geben, ob er im Stande wäre, ein größeres Ganzes zu liefern. Daß man mit freundlicher Strenge beurtheilen wird, was er mit Liebe und ohne Anmaßung gibt, darf er wo nicht zur Aufmunterung seiner Kräfte, doch von Anerkennung seiner redlichen Absicht und allgemeiner Achtung des erhabenen Gegenstandes hoffen.

Rückblicke.

Die alten natürlichen und ehrwürdigen Formen des freien germanischen Lebens, eben so einfach im Innern als gewaltig nach Aussen, ihres Geistes Wiedererstehung in den ständischen Verfassungen als eine ausgebreiteten ruhigen Völkern angemessenere politische Gestalt, waren längst bis auf wenige Spuren verschwunden, als die Souveränität ihre höchste Blüte erreichte und alle politische Thätigkeit sich in den regierenden Gewalten konzentrirte. Gab diese Vereinigung der Staatskräfte in einen Punct durch schnelle, unaufgehaltene, auch oft konsequente Wirksamkeit manchmal nur scheinbar, manchmal wirklich die größtmöglichste Entwickelung und Aeußerung politischer Macht, so konnte dagegen die Abstraktion des Volkes von allem politischen Geiste nicht ohne große, ja unübersehbare Folgen seyn. Wurden diese einerseits in der mechanischen Bewegung, deren Kälte sich bis auf die kriegerische Thätigkeit erstreckte, freilich ohne erkannt zu werden, sicht-

bar, so offenbarte sie sich bei den Völkern selbst als vollendeter Realismus, der bei dem Einzelnen als allen höhern Geist und Muth verschlingender Egoismus erschien.

So kam die, leider noch von manch Befangenem gepriesene und zurückgewünschte Zeit, wo eine völlig praktische Richtung des Lebens jeden höhern bürgerlichen Sinn untergrub, die Summe der Wohlfahrt Einzelner mit der Wohlfahrt des Staates, die Summe einzelner Zwecke mit dem Zwecke des Ganzen verwechselt wurde, wo es für Klugheit galt sich rein zu isoliren, für Glück, keines Andern zu bedürfen, für Weisheit, beschränkt auf eigenes Streben des Ganzen mit kalter Ruhe zu vergessen; wo, ohne Sorge für das Allgemeine, jeder nur so ferne an fremdem Wohl Theil nahm, als es mit dem seinigen in recht augenscheinlicher, fühlbarer Berührung stand.

Da war denn alles persönliche Gefühl für das nationelle Leben erloschen; mit den wenigen Prozenten, welche jeder hingab in den Staatsschatz, glaubte er sich aller Pflichten entledigt, und alle ihm aus öffentlichen Anstalten quellenden Vortheile redlich bezahlt zu haben; in keiner Brust lebendiger gründlicher Nationalstolz,

in keiner Achtung für die Gewalten und Anordnungen des Staates, kaum Dankbarkeit für das geleistete Gute, selten Empfänglichkeit, häufig Widerstreben gegen erstrebtes Beste.

Wie im Frieden die Ueberzeugung herrschte, die politische Gesellschaft sey nur, um jedem Einzelnen die möglichste Abgeschlossenheit zu verschaffen, ihn zu schützen im ungestörten Wandel auf eigner Bahn, mit eigenem Sinn, also war im Kriege kaum eine Theilnahme aus Furcht eigner Uebel oder Hoffnung persönlicher Ehre, ganz in Bequemlichkeit und Mechanismus versunken überließ man die Vertheidigung des Vaterlandes den besoldeten, dazu ex profeſso aufgestellten Heeren, die als in ihrem Geschäfte eingeübt wohl am Besten damit zu Stande kommen müßten. Unmöglich konnte Patriotismus blühen, wo man die schönste Pflicht des Bürgers durch Miethdienste zu erfüllen glaubte.

Die Zerstreuung der Interessen, Zwecke, Bestrebungen war aber über das ganze Leben verbreitet und theilte nicht bloß die Gesammtthätigkeit in einzelne Zweige, sondern konstituirte jeden Stand als ein selbstständiges Ganze, das, um seine höchste Vollkommenheit zu

erreichen, auch der größten Unabhängigkeit und Selbstthätigkeit genießen sollte. Daß die vollkommenste Gesundheit aller einzelner Theile nur durch ihre harmonische Zusammenwirkung als Ganzes hervorgehe, einzelne Ueberbildung schädlich auf das Ganze wirke, dasselbe nicht bloß in der Blüte seiner Theile sondern an und für sich floriren müsse, sahen nur Wenige ein, selbst geistreiche wurden hingerissen von der blendenden Aussenseite des üppigen, vielversprechenden, der Selbstliebe so sehr schmeichelnden Realismus.

Alle kastenartige Trennung, so trefflich und wohlmeinend wie immer organisirt, artet jedoch in nach Vorherrschaft ringende Gegensätze aus und unterdrücket alles gemeinsame liebende, und freilich auch oft opfernde Zusammenwirken.

Unter allen diesen einander vermeidenden mißtrauenden Gegensätzen war nun keiner unseliger, keiner dem politischen Leben schädlicher, dem Aufblühen eines Nationalgeistes, der Entwickelung von Nationalwerken hinderlicher, als jener, der sich unvermerkt zwischen Regierenden und Regierten gestaltet hatte.

Erstere bildeten einen eigenen Stand, der sich vorzugsweise im Besitze der politischen, auch allgemeinen Wissenschaften befand, ausschließend

zur Regierung bestimmt und fähig zu seyn glaubte, ja beinahe das Volk oder die Bürger als eine von ihm wohl zu unterscheidende Maße betrachtete, welcher er nicht angehöre, und deren Heil nur im blinden Gehorchen bestehe. Alle Regierungshandlungen zogen sich dieser Absonderung zu Folge in ein Geheimniß zurück, das natürlich mehr Furcht als Vertrauen erwecken mußte und die herrschende Gewalt häufig in den Verdacht setzte, ein eigenes, nicht mit jenem des Ganzen übereinstimmendes Interesse zu verfolgen.

War nun auch der Geist der Regierung von dem Geiste der Beamten oft zu unterscheiden, suchte sie das Wohl des Ganzen nach Kräften zu befördern, so konnten doch ihre Wirkungen nur selten dem edlen Zwecke entsprechen, theils, weil sie, selbst ausser dem Leben stehend, die Bedürfnisse und Mängel nicht immer klar erkannte, sich in den Mitteln vergriff, in der Ausführung ermüdete, theils, weil das Volk, wohl seine Entfernung fühlend, aber selten beklagend, ihren Maßregeln nie mit Eifer und Vertrauen entgegen kam, ja sogar keine Sünde darin sah, sich bei dem Wirken der Staatsgewalt so viel als möglich passiv zu verhalten, und nach dem gewöhnlichen

Ausdrucke, nur so viel zu thun, als man eben müsse.

Da die Regierungen die besten Anstalten der redlichsten, selbst mit großen Opfern verknüpften Versuche mißlingen oder nach einigem theuer erkauften Flore hinwelken, vor sich eine Massa sahen, welche jeglichem öffentlichen Unternehmen ohne Theilnahme und voll Argwohn ihre Mitwirkung versagte, da sie nicht erkannten, daß ihre praktischen Bestrebungen dem allgemeinen Uebel des Egoismus mehr schmeichelten als steuerten, daß sie selbst im Strome dieses Ungeistes forttrieben, da sie selbst mit Kränkung erblicken mußten, wie das Volk mit angeborner Liebe und Treue, mit unerschütterlichem Vertrauen die Werke fürstlicher Persönlichkeit sorgfältig von jener der sogenannten Regierung zu trennen suchte, ja im Fürsten wohl gar einen Unterstützer gegen die Willkühr derselben verehrte, so wälzten sie natürlich alle Schuld auf die Unempfänglichkeit, das Widerstreben, die Unregsamkeit der geistlosen, übelwollenden Menge, welche einer höhern Ausbildung nicht fähig sey.

Die Beherrschten aber, denen der Geist der leitenden Gewalt in ein undurchdringliches Dun-

kel gehüllt war, mit welchem man sich weder befreunden konnte noch durfte, versanken immer tiefer in ihr isolirtes unbürgerliches Streben, sahen in den Gesetzen eher eine Last als Wohlthat, mißtrauten jeder Verfügung, ahndeten überall Hinterlist, verloren selbst den Glauben an die Einsichten der Obrigkeiten, da diese mit falscher Scham durch den Trotz der Unfehlbarkeit ihre Mißgriffe zu verschleiern, und unbedingtes Ansehen zu erzwingen suchten. Kaum den Blick der Neugierde auf das politische Leben heftend, ging jeder seinen eigenen Pfad dahin, und wie er sich ausschließend um das Seine bekümmerte und mühete, so sollte auch der Staat (der herrschende Stand) seinen Pflichten obliegen, allein die Bedürfnisse des Ganzen befriedigen, Gesetze geben, richten, verwalten, ja auch vertheidigen! Deßwegen gäbe man seine Steuern.

Das höhere Band der bürgerlichen Vereinigung, die Liebe, allein fähig eine Idee des Staats zu erwecken, war trockenen, einseitigen Begriffen gewichen, jeder betrachtete das Interesse des Ganzen nach seinem eigenen Vortheile, an eine Einheit der Ansichten war um so weniger mehr zu denken, als man ja längst

den Nutzen an die Spitze aller Lebens-Klugheit und Thätigkeit gesetzt hatte. Kann sich noch ein Gemeinsinn entwickeln, wo jeder den Mittelpunkt des Allgemeinen zu bilden wähnt, jeder sich einen andern Staatsvortheil denkt? Das machte stets Völker groß und einig, daß sie erkannten, worin das gemeinsame Wohl bestand.

Eine Abschließung, welche aber den politischen Geist zerstörte, konnte unmöglich heilsam für das Privatleben seyn.

Es ist eine tiefe, selten erkannte, in jenen Zeiten völlig fremde Wahrheit, daß es ohne Achtung der Menschheit keine ächte des Menschen gebe, jene aber am schönsten und allgemeinsten sich ausbilde in der Achtung der bürgerlichen Gesellschaft, welche die Menschheit, wie jeglicher Einzelne wieder die bürgerliche Vereinigung repräsentirt. Als man den Einzelnen als Einzelnen betrachtete, keine belebende begeisternde Idee vom Bürgerthume auch den Bürger heiligte, und auf seine Vorzüge aufmerksam machte, nie mit seinen Schwächen billig seyn hieß, da erwärmte keine wahre Achtung die Brust, man schätzte den Menschen bloß nach seinem Vermögen zu nützen, und das

im jämmerlichsten Sinne des Wortes. Edlere Gemüther fühlten freilich den quälenden Mangel einer Empfindung, welche der Bewegung im Leben erst Muth und Leichtigkeit giebt, und da sie ihr reiches Gefühl weder auf die verdorbenen Einzelnen noch auf das erstarrte geistlose, mechanische Ganze übertragen konnten, so bildeten sie jenen Kosmopolitismus aus, die bitterste Satyre, die das kalte Zeitalter auf seine Armuth an politischem Geiste machen konnte.

Wie es Kosmopoliten ohne Patriotismus gab, so fand man auch den Mangel eines regen heitern Gefühles für Leben und Streben durch eine schwärmerische Empfindelei vertreten, welche nicht, wie noch immer behauptet wird, aus den Büchern in das Leben, sondern aus dem Leben in die Bücher floß, und eine natürliche Folge des Bestrebens regsamer Geister war, der innern Leere Nahrung, dem bangen Ringen feuriger Kräfte ein Ziel zu geben. Das Leben hatte seinen festen Boden, Bürgerthum verloren und griff nach Anhaltspunkten in die Wolken.

Mit dem öffentlichen mußte auch das Privatleben seinen sittlichen Charakter verlieren, es befolgte ja die oben geheiligten Grundsätze.

immer mehr sich von männlicher Einfalt, Richtung auf Dauerndes, Gründlichkeit, Fürsorge, entfernend, huldigte es bloß praktischen Erwerben und Verzehren, dort nach gränzenlosem Besitz, wie hier nach wachsendem Genuße jagend, bei keinem Zustande zufrieden, durch keinen Genuß gesättigt, weil es kein bestimmtes Glück gab, keine Idee den ungeduldigen Geist in einen gewissen Kreis fesselte, und der irdische selbstsüchtige Sinn selbst jene freudige Sättigung untergrub, welche der einfache, redliche, sittliche Mann im stillen Bezirke der Familie finden soll und kann.

In einem Zeitalter, wo der Tugenden immer weniger wurden, indem die Gebrechen wuchsen, und unter dem Namen Schwächen sich sogar einzubürgern wußten *), wo man in dem Maaße Opfer scheute, als Entbehrliches und Ueberfluß sich zu Bedürfnissen erhoben, des Nöthigen Genuß und Besitz aber für Armuth galt, in einem solchen Zeitalter, konnte bei aller sinnlichen Mittelfülle, allem Reichthum an Wissen, das sich freilich nur auf der Oberfläche

---

*) Gehörte Toleranz der Unsittlichkeit nicht dem guten Tone an?

des Lebens bewegte, die politische Kraft nur sehr schwach bleiben, da es an Einsicht in die Natur der geselligen Verbindungen, wie an dem regen bürgerlichen Geiste gebrach, der allein den dürren kalten Begriff von Staat zu beleben und zu beleuchten vermochte.

In einer solchen Gleichgültigkeit schlummerte der Continent, als in Frankreich jene furchtbare Revolution, der Egoismus in seiner höchsten Reife, losbrach und sich schnell in den schrecklichsten politischen Fanatismus verwandelte, weil sie den Wünschen der Selbstsucht mit goldenen Vorspiegelungen schmeichelte.

War es so seltsam, daß sie viele Freunde fand? Gewann sie nicht verwegene Ungenügsamkeit durch kühne Hoffnungen, und den schwärmenden Kosmopoliten durch phantastische Truggestalten, hatte sie nicht den verderbten Zeitgeist auf ihrer Seite, ohne daß es selbst die Besonnenen, Mißbilligenden erkannten, war sie nicht weit mehr eine Frucht des gesammten Lebens, als die Folge überspannter Systeme, wie man noch heut zu Tage gerne glauben macht?

Erzeugte der entzündete Geist auch nicht höhere politische Tugenden, für welche der ganze Zustand des Lebens keinen nährenden Boden

darbot, so gab er doch dem Volke einen glühenden Gemeinsinn, eine unbeugsame Tapferkeit, welche jener Ehrliebe schmeichelte, die bei dem allgemeinen Sittenverfall und Verluste patriotischer Gefühle eine Tugend der französischen Nation geblieben war. Gegen diese geistigen Triebfedern mußten die Anstrengungen der kalten, schwer beweglichen Nachbarvölker verloren seyn. Was vermochten auch Heere gegen eine Nation, Wissenschaft und Uebung gegen Kunst und Begeisterung, kaltes Pflichtgefühl gegen zuvorkommende Hingebung, Hoffnung unsichern Gebieterlobes gegen die Erwartung unendlichen Glückes und den durch Siegesfreude erregten Durst nach Unsterblichkeit!

Eine Nation kann nur wieder durch eine Nation, Begeisterung nur durch Begeisterung überwunden werden, die höchsten Anstrengungen des besten Heeres mußten vergeblich seyn, die glücklichen Vertheidiger wurden Angreifer, Sieger, Eroberer, endlich Beherrscher.

Lange noch sahen die Völker, entwöhnt aller kriegerischen Thätigkeit, den Krieg als eine ihnen eigentlich fremde, fürstliche Streitsache an, lange ertrugen sie die Einfälle der fremden Heere, ohne an Nationalwiderstand zu denken,

lange schlummerte das Gefühl für National-ehre, mit dem Abzuge der Bedrücker erloschen immer wieder die schwachen Funken des höhern Patriotismus, die dunklen Ahnungen liebender Eintracht. Als aber zuletzt beharrliches Unglück, Unterdrückung, Gewaltthat, Verachtung, Zerstörung in jeder Hütte einkehrten, die geliebten Fürsten unter des Feindes Willkür seufzten, mit dem Versiegen des allgemeinen Wohlstandes auch alle Privatverhältnisse verblüheten, die kargen Reste heimischer Eigenthümlichkeit unter Fremdlingshand zu verschwinden droheten, eines jeden Standes und Namens Stolz unter feindlichem Trotz erlosch, da erinnerte persönliches Leid an Eintracht, persönliche Demüthigung an Nationalstolz, die ganze Nichtigkeit des egoistischen Strebens und einseitigen Wohlstandes lag klar vor den Augen, die Hartbedrängten verwünschten ihre verderbliche Gleichgültigkeit, gedachten heimathlicher Sitten, des Glückes der Selbstständigkeit, des Vorzuges innerer und allgemeiner Kraft, des Werthes kriegerischer Uebung, fühlten, wie es nöthig sey, daß der Bürger selbst Muth und Kraft besitze, Freiheit, Güter, Freunde, Kinder mit eigenem Schwert zu vertheidigen, mit eigener Brust zu decken.

Ueber alle irdischen Genüsse erhob sich nun glänzend das unschätzbare Gut der Freiheit, über allen leicht zerstäubten persönlichen Stolz, das belebende Gefühl nationeller Selbstständigkeit, der nichtige Besitz äußerer Dinge verschwand vor den höhern ewigen Gütern der Seele, die kein Feindesschwert rauben kann. Hatte man einst kaum zahlen wollen, so wünschte man jetzt recht eifrig zu handeln und das Leben daran zu setzen, um ein würdigeres Leben zu erringen. Die Wesenheit des Bürgerthums, worüber man sich sonst nicht vereinigen konnte, war nun mit einem Male klar, man verstand sich ohne Erörterung, vereinigte sich ohne Erklärung, vergaß der uralten provinziellen Spaltungen, sah nur das Verschmelzende, Gleichartige, und so kamen alle Tugenden der Freiheit, Muth, Entschlossenheit, Tapferkeit, Hingebung, Ausdauer, mit der Liebe zurück.

So erweckte das Unglück den lange entschlummerten Bürgersinn, die Idee, daß nur im Ganzen das Glück des Einzelnen wurzle, daß es von jedem Einzelnen erkannt und geliebt werden solle, Bürgerthum der edelste Zweck der Mannheit, ja diese nur in jenem zu begründen, auszubilden, zu vollenden sey.

Zusammengetreten in zum Tode bereite Reihen, zuversichtlich auf den Sieg hoffend, wie nur Männer können, die in dem Volke eine heilige Verbrüderung von einem Glück, einem Geiste, einem Willen sehen, endlich triumphirend über einen Gegner, der Europa erschüttert hatte, lernten die Wackern immer klarer erkennen, wie nicht bloß mit einzelnen Leistungen und kalter Gesetzerfüllung die Pflichten gegen den Staat abgethan seyn dürften, sondern eine lebendige, bewußte Verbindung zwischen den Bürgern, ein reges Festhalten und Entwickeln öffentlicher Angelegenheiten im Geiste und Herzen, unaufgefordertes Mitwirken zur Belebung der Gesetze, zur Vermehrung des nationellen Wohlstandes erst einen wahren Staat bilden, lernten erkennen, wie der Wohlstand nicht bloß in der Fülle äußerer Besitzthümer, sondern viel mehr in reinen Sitten, unverbrüchlichen Rechten, klarem Erkennen des dem Heile des Ganzen Frommenden bestehe, wie nicht bloß der von augenblicklicher Gefahr entzündete Muth der Nothwehre, sondern nur eine beständige männlich-klare Begeisterung für die Würde, das Glück, die Tugend des Volkes gegen jede äußere Verletzung bewahre.

Entwickelung konstitutioneller Verfassungen.

Wie das Unglück alle getroffen, so hatte es alle belehrt, alle einander näher gerückt, und die von Jahrhunderten gebildeten Scheidewände entfernt. Gemeinsamer Kampf und Sieg setzten schon Vertrauen voraus.

Nicht nur die bewiesene Treue in bedrängter Zeit, sondern auch die Tapferkeit und Hingebung im Augenblick der Befreiung zeigte den Fürsten, daß die Völker allerdings ihr Vertrauen verdienten, verstunden, mit glänzenden Thaten vergelten könnten, daß sie der Begeisterung für's Allgemeine fähig wären, wenn man sie nur zu entflammen wisse. Selbst getreten in die Glieder der unerschütterlichen Bürgerkrieger, Gefahr und Lorbeeren theilend, erkannten sie nach errungener Freiheit, wie es ihr und der Beherrschten Heil fördere, einander näher zu stehen, wie es süß und erleichternd für den Fürsten sey, unmittelbar die Stimmen der Getreuen, ihre Wünsche, Ansichten, Erkenntnisse, zu vernehmen, ersprießlich für das Ganze, wenn dem Volke eine Stimme würde in ihrem Rathe. Den im Streite erwachten

Gemeinsinn trachteten sie überzutragen in die Tage des Friedens, damit nicht mit den Flammen der Gefahr die Eintracht, die Liebe, die Erkenntniß erlöschen möchten, trachteten das Vertrauen zwischen den Bürgern, wie jenes zwischen Regierung und Regierten zu erhalten, und die bisherige verderbliche Einseitigkeit des politischen Wirkens zu vernichten.

So versprachen sie denn ihren getreuen und tapfern Völkern einigende Verfassungen, versprachen ihre Auserlesenen um sich zu versammeln, auf daß sie aus dem Munde der Leidenden vernähmen, was nöthig sey die Uebel zu lindern, das Beste zu fördern, mit ihnen das Nützlichste beschlößen, und dem ganzen Volke ein Vorbild der Eintracht, Sorgfalt, Freimüthigkeit gäben. Theil nehmen sollte Jeglicher lernen mit seinem Geiste und seinem Gemüth an den öffentlichen Angelegenheiten. Indem sich aus den Wortführern der Nation eine gesetzgebende Versammlung bildete, wurde die Natur selbst wieder die Quelle der Gesetze, und die Achtung derselben wie der Gehorsam mußte in dem Grade wachsen, als dem Gehorchenden die Wahrheit klarer wurde, daß er eigentlich nur seinen Willen befolge, nur seinem Bedürf-

nisse diene. Gesetze sind keine Schranken, keine Lasten mehr, sobald man ihren Grund und ihre Gränzen kennt.

Gleichfalls suchten die weisen Beherrscher auch jenen mit allen Leistungen verknüpften Unwillen und das Mißtrauen über die Verwendung der Staatsgelder dadurch zu entfernen, daß sie die öffentlichen Bedürfnisse unverholen darlegten, und die Bewilligung der Abgaben zu einem Rechte der Abgeordneten des Volkes erhoben. Was die Nation, und im Namen derselben ihre Weisesten für Nothwendig erachteten, konnte der Einzelne nicht mehr mißbilligen, er gab jetzt nur, was er gleichsam selbst bewilligt hatte.

Vereinigung aller Mitglieder des Staates, Zweckmäßigkeit aller Gesetze und Ordnungen, eigenwilliges Mitwirken von allen Seiten war also der Zweck dieser repräsentativen Verfassungen, es galt nicht bloß die Verbesserung einzelner Organe des Staates, sondern eine Reformation seines Geistes, an die Stelle des unglückseligen egoistischen Mechanismus sollte eine bewußte, freie, männliche Bewegung treten.

Geist des konstitutionellen Lebens.

Der Geist, welcher sich aber nun im Volke bilden sollte, ist freilich von jenem frühern Materialismus unendlich unterschieden, er strebt nicht nach Vereinzelung sondern nach Verbindung, er spricht den Bürger nicht um einzelne Leistungen, sondern um das ganze Leben an, ja er fordert eine gänzliche Umbildung desselben.

Jeder trete forthin aus seinem abgeschlossenen Kreise heraus, schwöre den politischen Indifferentismus ab, blicke hin auf das Allgemeine, suche seine Zwecke zu fügen in die Richtung des Ganzen, betrachte den Menschen vor allem als Bürger, erkenne und ehre in ihm ein Mitglied der heiligen Gesellschaft, welche vor Jahrhunderten war und noch in Jahrhunderten seyn soll in Freiheit und Würde, ein Mitglied, mit denselben schönen, geliebten und darum leichten Pflichten, und wo nicht von gleichen Gaben und Kräften, doch gleichem Willen, ein Mitglied, das er ziehen soll in den Kreis seiner Freunde, seiner Freuden, weil es neben ihm stehen kann in den Tagen der Gefahr, ihn vielleicht retten wird aus dem Getümmel der Schlacht. Diese Bürgerliebe, das

persönliche ergreifend, trete an die Stelle des heuchelnden Kosmoplitismus, welcher mit seinen großen Ideen von der Menschheit seine Verachtung und Kälte gegen die Menschen zu entschuldigen vermeint, diese Bürgerliebe erweitre unsre Freuden des Friedens im Mitgenuß der befreundeten Landesgenossen, schmälre des Krieges Gefahren und Bedrängnisse, indem sie aus dem Kampfe die Furcht verbannet, von dem Tode die Bitterkeit unsichrer Opferung.

Indem aber im Menschen zunächst der Bürger betrachtet wird, richtet sich unsre Würdigung nach seinen Gesinnungen, Kräften, Bestrebungen als Bürger, und diese dürfen, können nur edle seyn, das Böse dient immer dem Einzelnen, das Gute dem Ganzen, nur die Tugend schwingt sich über die kurzsichtigen Berechnungen der Klugheit zum tiefen Gefühl der Ideen, welche allein Völker und Jahrhunderte umfassen können, empor. Beobachtung des Mannes in solchem Geiste, weit erhaben über den schiefen, oberflächlichen Blick des Neides, der Tadelsucht, wie sonst wohl Mode gewesen, ziemt Bürgern, sie müssen sich kennen, ermuntern, ermahnen, rathen, sie müssen sich wech-

selweise im Geiste der Vaterlandsliebe auszubilden suchen.

Nimmer darf bei dem lebendig in einander greifenden Organismus des Repräsentativstaates die Scheu vor politischen Gesprächen gelten, immer suche man den Bürger abzulegen, um erst recht herzlich Freund und Genosse seyn zu können, im Gegentheil werde die Verbindung der Männer erst dann recht herzlich und innig genannt, wenn sie über die höchsten Interessen ihre Brüste erschließen, wenn sie im freundlichen Gespräche die unendlichen Fragen über die Wohlfahrt des ganzen Volkes oder ihrer Gemeinde untersuchen und erörtern, jeder seine beste Erkenntniß aufrichtig und unverholen darreichet, Alle sich schöner Vergangenheit erfreuen und künftiges Große von aufmerksam horchenden Enkeln erwarten. Da wird den ernst-frohen Männern neben vielen Mängeln auch vieles Gutes begegnen, sie erkennen die Nützlichkeit der Staatsanstalten, welche sie sonst nur als geldzehrende Lasten betrachteten, sie segnen mit stillem Danke die Fürsten, welche das Heilsame gestiftet, sie vergessen die Leistungen, welche sie zur Aufrechthaltung schützender Gewalten beitragen, sie fürchten und haßen die

Gesetze nicht mehr, weil sie dieselben aus dem Geist des Volkes selbst strömen sehen, sie erwarten Gutes von und ehren das Wirken der Regierung, weil sie in vertraulicher Nähe stehend nur gleichem Zwecke huldigt. Nur der blinde Gehorsam mißtrauet dem Herrscher, sucht sich dem Gesetze zu entwinden und fürchtet in der verborgen waltenden Regierung eine unterdrückende, stets gebieterische, willkührliche Macht, der Vernünftige aber kommt den Gesetzen freundlich entgegen, fühlt, daß er mitwirkt für das allgemeine Beste, wenn er im Geiste des Staates lebt und strebt.

Ohne Einsicht in die Rechte und Pflichten, welche als ein heiliges Band Alle umschlingen, wird man kein guter Bürger seyn, weil man nicht auf die möglichste Weise mitwirken kann; obgleich aber nicht ein jeder das Besondere zu erkennen vermag, so ist er doch gewiß im Stande die Grundzüge einer Staatsverfassung zu verstehen, und in ihnen die Grundfeste aller einzelnen Wohlfahrt zu erblicken. Der sie aber einschloß in seine Brust, dem werden sie des Selbstgefühles Kern, ein unsichtbares, aber heiliges, begeisterndes Panner, um das sich die Gemeinde in stürmischen Tagen mit Trost,

Muth und Hoffnung versammelt. Die aus gemeinschaftlicher Ueberlegung, Anerkennung und Freude geschöpfte Erkenntniß der politischen Gestalt wird tiefer und klarer in die Seele dringen, treuer in ihr haften, als eine aus der Schule, oder aus dem Buche.

Wer die treue krafterregende Liebe für die ihm zunächst verknüpfte Menschheit im Herzen trägt, nicht bloß durch das schwache Band des Eigennutzes sich an dieselbe gekettet fühlt, der hat einen beharrlichen Ruhepunkt für sein menschliches Treiben errungen, um das er sich mit vollem, klaren, unzerstörlichen Selbstgefühl bewegen kann, sicher und heiter der Gegenwart genießend, freudig schauend in die schöne Vergangenheit, muthig in die Zukunft, die nur seiner Würde Fall, nicht ein äußerer Feind zu trüben vermag.

So ist es des Mannes höchste Würde, Bürger zu seyn, sein schönstes Streben, den Bund der Liebe und Treue zu erhalten, sein größtes Glück, den Flor seines Vaterlandes zu gewahren, ein Funken des Riesengeistes, welcher Völker durch Jahrhunderte leitet, beseelt seinen Busen, und trägt ihn hoch empor über den ängstlichen Kleinmuth des Egoisten, dessen Gü-

ter jede Minute bedroht, der sich erloschen sieht mit seinem Leben, und nichts hinterläßt, worin er fortdauert in späte Zeiten. Nur Sclaven sterben, der Bürger Angedenken geht aber hinüber in dem Munde und Wirken der Kinder Enkel, Landesbrüder, und wenn auch einst ihr persönliches Gedächtniß erlischt, ihr Namen, ihr besonderes Wirken in die Vergessenheit sinkt, so verehret die dankbare Nachwelt unter den heiligen Namen der edlen Vorfahren, die Freiheit entweder erfochten oder ererbt und rein hinüber gebracht hatten auf die kommenden Geschlechter, der Strahl ihres Geistes schmilzt in die Glorie, welche die ehrwürdige Vorzeit umfließt, er begeistert, er wirkt, er erfreut noch.

Wer recht herzlich da stehet im Kreise der Bürger, er kennt nicht das quälende abenteuerliche Umherirren eines zielsuchenden Lebens, nicht den nagenden Vorwurf verfehlten Lebenszweckes, nicht die unbefriedigte Gemüthsleere des nur für eignes, flüchtiges Daseyn sorgenden und arbeitenden Egoisten, mit ruhigem Herzen genießt er seiner Tage, Einzelner Mängel und Unbilden über der unantastbaren Würde des Ganzen vergeßend, er fühlt sich erst recht hei-

misch auf der Erde, weil er lebt und webt wie es will die ewige weise Ordnung des Himmels.

Kein Ruhm ist schöner, als welcher gewonnen wird im Wirken für das große befreundete Ganze, kein Stolz edler und sicherer, als der sich auf das Gefühl gründet, einem tapfern, edlen, freien, zu Krieg und Frieden gleich geschickten Volke anzugehören, keine That von süßerm Bewußtseyn begleitet, als die, ihr eigner Zweck, sich durch sich selbst belohnet, endlich kein Besitz theurer und herrlicher, als den vereinte Schwerter zu jeder Stunde zu vertheidigen bereit sind. Sollte dieses mächtige Gefühl nicht den herrlichsten Einfluß auf das ganze Leben des Mannes haben, sein Bürgerstolz nicht der kräftigste Wächter seiner Reinheit seyn?

Gewiß war die Gabe einer Verfassung zugleich die Aufforderung zu einem geistigern, höhern Leben, das den Geist aufkläret durch Reinheit der Sitten, und durch eigne Veredlung jener Idee eines vollkommenen Volkes fähig wird, die dem Unreinen, in welchem keine Kraft reifet, ewig fremd bleiben muß, gewiß werden auch bessere Bürger und Bürgerinnen besserer Väter, Söhne, Mütter und Töchter seyn.

Jene großen Charaktere des Alterthums, nach deren Wiederholung uns wir vergebens in unsern Zeitaltern umsehen, wären nicht bloß die Frucht persönlicher Größe, das gewaltige erhabene öffentliche Leben zeitigte erst die Keime, und solche Keime hat der Schöpfer gewiß auch unsern Geschlechtern nicht verweigert; man bilde sich zu jener lebendigen, alldurchdringenden Nationalität, und die großen Männer werden nicht fehlen, wo ein Griechenland, dort wird sich ein Cimon, Miltiades, Philopömen finden.

Wie Alles allgemeine Streben und Wirken ein höheres seyn muß, soll es nicht als bloße Maske des Egoismus rasch in sein verdientes Nichts verschwinden, so auch das bürgerliche, es ist daher von Tugend unzertrennlich, erreicht erst mit ihr seine Vollendung.

Von dem patriotischen Geiste erwärmt, erleuchtet, wird man alle Verhältnisse aus einem höhern Standpunkte betrachten; der Vater sieht im Sohn einen Angehörigen der geliebten und ewigen Gesellschaft, bildet ihn aus zum Thun, zum Leiden, zu würdigen Frohsinn im Glück, zur Standhaftigkeit im Unglück, der Sohn hingegen im Vater einen ehrwürdigen

Repräsentanten des Staates, für dessen Haupt Tausende wachen, eine treue Stütze des allgemeinen Lebens, einen Lehrer, einen Freund, vielleicht Waffengefährten für die Zukunft, mit freudig schwellender Brust schauet er das väterliche Schwert an den unentweihten Mauern, sehnt sich nach Gefahr, um seinen Muth, seine Liebe, seine reine Kraft zu erproben.

Beharrlich in ihren Neigungen, alle Hoffnungen auf das Haus gründend, alle Freuden in demselben pflückend, wird auch die Bürgerin begeistert für das Allgemeine, in welchem des Besonderen Grundfeste, Schutz und Trutz, der edle Charakter des Gatten wird ihr zum Repräsentanten der Staatswürde, die Güter des Lebens gewinnen ihr eine höhere Bedeutung durch die erhabenen Gesinnungen, durch die Tugenden, mit welchen sie die Männer dieselben schätzen und vertheidigen sieht. Die Frauen haben im Alterthum bewiesen, wie sie Bürger lieben, erziehen, bewaffnen können, man erwecke wieder diesen hohen Sinn, und sie kehren von den zerstörenden Sitten, welche sie dem Hause entreißen, und im Getümmel des Lebens ihre Stille, ihre Gemüthlichkeit, ihre

Genügsamkeit untergraben, in den ehrwürdigen, herzlichen Kreis ihrer Familien zurück.

Kommt es dahin, daß der Staat eine große Familie, dann werden Familien der Staat im kleinen seyn, und ihre Glieder handeln, als verbärge sie keine Mauer den Blicken der Mitbürger, denken, als könnte jeglicher lesen in ihrer Seele.

Ergreift aber ein recht lebendiger Sinn für das öffentliche Leben Aeltern und Freunde, so wird sich auch die Erziehung umgestalten, aus ihrer Zerstückelung, aus ihrem herzlosen Materialismus zur Einheit und tiefer allgemeiner Bildung veredeln, und ihren festen Sitz gründen in dem väterlichen Hause. Da übernimmt der besorgte Vater selbst die Leitung seiner Söhne, bildet, was die Schule niemals kann, das Herz, den Willen, den Muth, entwickelt den vor Allem dem Staate angehörigen Zögling für das Leben selbst, nicht für das einzelne, kümmerliche, ungesellige Brodgeschäft, bildet ihn nicht bloß zum geschickten, sondern edlen, bürgerlichen Mann. Weniger was die Schule lehrt, als das Beispiel des häuslichen Zirkels, der Selbstthätigkeit erste Versuche, die Gesinnungen der Umgebungen in Geist und Herz

legen, begründet den künftigen Charakter, die Schule kann oft geschickt, allein nur selten gut machen, vereinigen sich aber die Eindrücke der häuslichen Erziehung mit dem intellektuellen Wirken der öffentlichen, so reift das Wissen in der Wärme des Lebens, verklärt sich das Leben im Licht des Wissens.

Dem Vater ziemt es, die Kräfte des Jünglings einem erhabenen Ziele entgegen zu leiten, ihm von Kindheit an die enge Verbindung des Hauses mit dem Vaterlande zu weisen, das Schätzbare einer vernünftigen Verfassung zu beleuchten, eine Quelle hohen Muthes zu erschließen in den Geschichten aller Völker, froher Zuversicht in jenen seines Staates, dem Vater ziemt es, in das Herz des jungen Bürgers Achtung des Gesetzes und thätigen Gehorsam zu pflanzen.

Wenn es nothwendig befunden wird zu Handwerken, Künsten, Wissenschaften, zu jeder einzelnen Fertigkeit mit Sorgfalt anzuleiten, warum soll nicht auch von dem zartesten Alter an das gepflegt und ausgebildet werden, was der Mensch vor jedem andern Stande seyn soll und muß, nämlich Bürger? Es sey der wichtigste Theil der Erziehung, die Liebe des

Volkes, die Achtung der Gesetze, die Kraft der Hingebung und Entsagung, zu wecken, zu stärken, und wo diese Funken zünden, wird jedes andere Streben sich um so rascher und freudiger entwickeln. In den alten Heldenzeiten war Patriotismus Natur, ein ganz in das Leben geschmolzenes, unzertrennliches Gefühl, deßwegen brachte er so viel Großes hervor, in unsern modernen Zeitaltern hingegen wußte man nur zu gut, daß er eine Tugend, jede außerordentliche Anstrengung ein Opfer sey, und er blieb bis auf die letztern Kämpfe eine unzuverläßige Kunst, eine unsichere Großmuth. Man bilde das Heiligste nur mit halb so viel Aufmerksamkeit, wie das platt Nothwendige, und wird Wunder sehen, wenn das Schicksal eine Prüfung verhänget.

Gleichwie aber jeder in seinem besondern Familienkreise für den höchsten Zweck zu arbeiten hat, so thue er auch in seiner Freunde, in seiner Genoßen Kreis, zünde, reinige, befestige die Erkenntniß, muntre auf zu Leistungen, heiße dankbar seyn für die täglichen und außerordentlichen Wohlthaten der bürgerlichen Vereinigung, fühle sich verantwortlich für die Sitten seiner Umgebungen, suche mit unermüdeten

Kräften jeden Einzelnen der Idee des ganzen würdig zu bilden, gehe in jedem bürgerlichen Geschäfte als Muster voran.

Staaten gewinnen erst ein wahres, gleichsam persönliches Leben, wenn nicht bloß einzelne Anstalten und Obrigkeiten für das öffentliche Heil arbeiten, sondern die Bürger selbst, voll Anhänglichkeit an die Gesetze, dieselben auf alle mögliche Weise befördern, nicht nur das Verbotene und Schädliche vermeiden, sondern das Gute, Nützliche thun, und durch ein allgemeines, gesetzmäßiges Streben alle jene Lücken ausfüllen, die auch die vollkommenste Legislation nicht vermeiden kann. Der Egoist und Sklave thun nur so viel Gutes als sie müssen, so viel Böses, als sie können, umgehen das Gesetz, entziehen sich den Leistungen, so oft als möglich, kurz sie leben, bloß aus Furcht der Strafe, seltener aus Hoffnung auf Belohnung in einer leidenden Gesetzmäßigkeit; Bürger hingegen handeln ohne Zwang und Preis gut, vermeiden das Böse auch ohne Strafgesetz, sie können oft irren, aber sie wollen niemals fehlen.

Dieses ist der Geist der Freiheit, daß der Geist des Gesetzes herrsche, die Willkühr ge-

bunden, der Wille aber auf das Beste gerichtet sey, im Sklaven der unter Gewalt und Willkühr seufzet, wirken wieder Gewalt und Willkühr nach dem Aussenleben, er will daher nur allein frei werden und seyn, den Bürger aber, welchen nur vernünftige heilsame Gesetze beherrschen, beseelt Liebe und thätiger Eifer für dieselben.

Alle öffentlichen Tugenden müssen jedoch durch ein reines Privatleben unterstützt seyn, patriotische Begeisterung die sich nicht auf reine einfache Sitten stützt, bewirkt vielleicht einzelne glückliche Thaten, aber nie ein glückliches Volksleben.

Unserer neuen Legislation fehlt jener Theil, welchen man bei den alten als Sittengebote vorfindet, die sie zur Gottesfurcht, Treue, Wahrhaftigkeit, Mäßigung, Tapferkeit, Anstand ꝛc. anspornten oder zwangen, sie will nur gesetzmäßige Bürger, die Tugend mag jeder auf seine eigene Faust treiben. Desto herrlicher aber werden reine Sitten den Bürger zieren, wenn er sie ungezwungen sich aneignet, wenn er von der Nothwendigkeit überzeugt, jene Modekultur abstreift, und einer wahren geistigen Bildung huldigt, welche den höchsten

Schmuck in bescheidnem Anstand, Frohsinn beim Nöthigen, Ergötzung beim Edelsten findet.

Es gab glückliche Völker, die mit wenigen Genüßen die größten Tugenden verbanden, die an Mäßigkeit gewohnt, bei altem, geliebten Besitzthum zufrieden, mehr bestrebt zu erhalten, als zu vermehren, bei einfacher Lebensart, geregelten Gewohnheiten, züchtigen, kraftbildenden Ergötzungen, einer festen Glücksgestalt, eines goldenen Lebens- und Wirkens-Kernes sich erfreuten, diese Völker waren nicht glücklich, weil sie reich, sondern reich weil sie glücklich waren, und nahmen sie endlich an physischen Gütern zu, so durfte äußerer Reichthum nicht die beste Frucht ihres reinen, thätigen Geistes geworden seyn.

Luxus, und die mit ihm verknüpfte Genußwuth, unterdrücken das bürgerliche, starke, frohe, glückliche Leben, nicht, weil er die sinnlichen Mittel erschöpft, denn wir sind bei allem Luxus noch reicher als viele arme glückliche Völker waren und sind, sondern den Schein zum Wesen, die Form zum Gehalt erhebt, die nothwendigen Abstufungen der Gesellschaft vernichtet, indem äußerer Glanz innere Würde überschimmert, Armuth zum Verbrechen, Mäs-

ßigung zum Gespötte, Einfachheit zur Pedanterie erniedrigt wird. Er verhindert jede Zufriedenheit, weil er stets die Genüsse des Lebens steigert, die Glücksbegriffe wechselt, mit einer unendlichen betäubenden Perspektive gewünschter Güter die Gemüther quälend verwirret, und alle Klarheit, Consequenz, Männlichkeit, Beharrlichkeit untergräbt, alle bestimmte Lebenseinrichtung vereitelt.

Ein Volk, welches sich aus den Fesseln der unendlichen Großmuth, aus dem scheinbaren Glanz der Verfeinerung zu reinen einfachen Sitten, zu einem auch, so viel als möglich beständigen irdischen Glücksstande zurückarbeiten wollte, verdiente deßwegen noch nicht den Vorwurf, daß es sich von dem Wege der Cultur entfernte, im Gegentheil würde ja der wahrhaft geistigen dadurch erst die rechte Bahn gebrochen, weil man sich fähiger machte, tugendhaft zu seyn, weil man aufhörte den forschenden Geist in die Sklavendienste der Sinnlichkeit zu stellen. Der höchste Bildungsgrad ist der sittliche, diesen erreichen aber äußerlich reiche, vielgenießende Völker nicht, denn sie fliehen Ernst, Mäßigung, Gemüthsruhe, sie lösen durch Ausschweifungen die zartesten ursprünglichen Bande der

Geselligkeit, kennen kein häusliches Glück, fühlen kaum jenes politischer Freiheit, ihr ganzes Treiben geht auf Zerstreuung, Zersplitterung. Lebendiges Rechtsgefühl, richtige Lebensansicht, Treue, Freundschaftssinn, Familienliebe finden wir nur dort bei der Massa, wo die Wünsche, die Genüsse, die Freuden ein festes heiliges Ganzes bilden, wo es der Mann in klarer von Alters her ehrwürdiger Gestalt erblickt, was er sein Glück nennt. Er hat eine Gegenwart, weil er weiß, was ihn erquickt, was er liebt, was ihn bindet an die Gemeinde, der Ueberfeinerte, Genußsüchtige immer nur eine Zukunft, in welche ihn seine Unersättlichkeit forttreibt, eine düstere enge Zukunft, denn das Leben seiner Nachkommen reizt ihn nicht, ihre Schleier zu lüften.

Eine einfachere Gestalt zu erringen ist auch uns noch möglich, und die Obern und Begüterten sollten ja um so leichter den Ueberfluß vermeiden lernen, als ihnen ein Blick auf die Armen so viele ungestillte Bedürfnisse zeigt. Wie vieler Sorgen, wie vieler Mühen könnten wir uns entladen, wenn wir erkünstelte Bedürfnisse entbehren, wie viel Glück könnten wir in der Nähe finden, wenn wir an der Hand der Na-

tur wandeln wollten? Und ist ein solcher Kampf über unsre Verbildung nicht durchaus nothwendig, wenn nicht die alte Isolirung, der alte Materialismus zurückkehren, die Früchte zahlloser Leiden verschlingen, und auch den aufblühenden politischen Geist wieder unterdrücken soll? Es war eine Zeit der Drangsale und Entbehrungen, wo eine höhere Ansicht von Nothwendigem, von Glück und Freude dämmerte, man erinnere sich ihrer lebhaft, und bequeme nach diesem Geiste sein Wünschen und Streben.

Nicht eine gesteigerte Thätigkeit, nicht die Entdeckung neuer Hülfsquellen, nicht der geordnetste Staatshaushalt wird dem Uebel abhelfen, jede Vermehrung der Mittel vielmehr auch die Bedürfnisse vervielfältigen, und den Hunger nach Genüssen schärfen; lediglich der gemeinschaftliche Wille zur Entsagung, die Richtung des Geistes auf höhere Dinge, das kräftige Beispiel der Bessern kann unsern sittlichen Zustand veredeln und zu dauernden großen Gesinnungen vorbereiten.

Das wahrhaft politische Leben fordert also auch, daß viele hinwirken, den Charakter zu verbessern, durch weise Strenge ihre Anvertrau-

ten zügeln und Musterfamilien für die weiteren Volkskreise bilden, daß sie ihr Wort nicht zurückehalten, wo ihnen Verderbniß begegnet, daß sie das Geschrei der Widerstrebenden verachten, und bei langsamen Fortschritten, unscheinbaren Früchten ihrer Bemühungen nicht ermüden. Ohne Heilung dieser Grundgebrechen, ohne Verbesserung des Volksgeistes selbst glaube man aber ja nicht durch irgend eine politische Gestaltung glücklich und sicher zu werden, freie Verfassungen erheischen auch ein freies Leben, und worin besteht dieses, als in Tugenden?

Welch' eine große Täuschung wäre es, wie wenig hätte man den Sinn der Fürsten erkannt, wenn die heiligen Einrichtungen nur für einen Schirm ehemaligen Egoismus gehalten würden, und die ganze Armuth des isolirten Strebens unter ihren Schutz flüchten dürfte, wenn man nicht mehr zu gewinnen hoffte und wünschte, als was die Quelle unübersehbaren Unglücks gewesen. Um die ganze Wohlthat der freien Verfassungen zu genießen, ihren ganzen Geist zu erfüllen, müssen die Betheiligten auch als Bürger leben, und der hohen Güter der Freiheit, der Eintracht in jedem Augenblicke, bei jeder Bestrebung eingedenk seyn. Dann

wird der Staat allein stark und blühend, wenn seine Idee jedes Herz beseelt, und aus diesem Geiste allem übrigen Wirken sein Licht strömet, da gründet sich die Würde, die Wahrhaftigkeit und das Element aller wahren Politik, die Bürgerliebe.

Je herrlicher die zu erwartenden Früchte, desto sorgfältiger hat man vor Irrthümern und Abwegen zu warnen, die das schöne Ziel verhüllen, der geraden Bahn entführen. Es giebt Viele, welche nur eine Restauration alter Rechte, Privilegien und Einrichtungen erwarten, welche nur dann die Möglichkeit eines verbesserten Zustandes zugeben, wenn so viel als möglich, alter Geist, alte Sitten, alte Gesetze wiederkehren. Aber sie verlangen hiemit alte Beschränktheit, alten Kaltsinn, alte Zersplitterung, sie wollen die alte schroffe feindselige Haltung der Stände, die alte Hülflosigkeit des Ganzen zurückeführen, den Staat wieder in eine Maschine verwandeln, sie kämpfen gegen die Entwickelung des Staates nach den ewigen Gesetzen der Vernunft.

Es giebt viele alte Institutionen, in ihrer Zeit heilsam, in späterer durch hinübergeerbte Ehrfurcht, auch noch in ihren dürren, geistlo-

sen, Formen geachtet, für die Gegenwart aber wo nicht belastend, doch unnütz; sollen diese Anstalten aufleben um einem fremden Jahrhunderte zu dienen, oder glaubt man, das Jahrhundert werde ihnen gehorchen? Und vollends sollen die Organe der Verfassungen selbst befördern, daß glücklich unterdrückte Privilegien die beginnende Freiheit, das aufblühende bürgerliche Gefühl zu stören wiederkämen. Es ward dem Volk eine Stimme, nicht damit alte bevorrechtete Stände oder einzelne Volksklassen sich vorherrschend machen, sondern alle durch klare Erkenntniß und Eintracht verbinden können zu einem Ganzen, in welchem der Schmerz, die Lust eines Gliedes der Schmerz, die Lust aller andern wäre, die also sprechen im Namen des Volkes, müssen nicht bloß dem Vortheile ihres besonderen Standes, sondern jenem des Vaterlands huldigen, müssen sich klar begreifen im Verhältnisse zum Staate. Dieser Irrthum verkündigt wohl ganz klar, daß seine Anhänger weder den Geist einer konstitutionellen Verfassung noch jenen eines konstitutionellen Lebens begriffen haben, daß sie noch fest an den Materialismus der Isolirung hängen, immer noch den Wohlstand des Volkes nach dem Reichthum

einzelner Stände, die Macht desselben nach seinen physischen Hülfsquellen berechnen, immer noch die Ausbildung der Gewerbskräfte für die ersprießlichste halten. Eine weise Politik ist eine fortschreitende, welche die Gesetze den ewigen Forderungen der Vernunft näher zu bringen, und mit freundlicher Mäßigung zu entfernen strebt, was Vernunftwidriges durch die Gewohnheit dem politischen Leben einverleibt worden ist, und durch die Dauer einen rechtlichen nützlichen Schein gewonnen hat. Weder die Gesinnungen noch die Vorrechte der Vorzeit dürfen zurückkehren, weil beide der Entwicklung eines durchgreifenden, politischen Geistes entgegen wirken, beyde das physisch Nützliche, mechanisch Künstliche für den höchsten Zweck aller Staatseinrichtungen halten.

Ein anderer eben so schädlicher Irrthum ist es, in einer konstitutionellen Versammlung nur eine Controlle der Regierung zu erblicken, und auf diese Weise die oben angedeutete verderbliche Spaltung neuerdings festzuhalten.

Gerade die Trennung zwischen Volk und Regierung soll ja verschwinden, und Eintracht zwischen beiden herrschen, um mit klarem Auge das Beste zu erforschen, mit treuem Zusam-

menhalten das möglichst Gedeihliche auszuführen.

Lebte bisher in den Staatsdienern ein eigener Geist, der sie den Bürgern gegen über setzte, ihnen eigene Interessen, eigene Zwecke gab, so müssen sie sich jetzt nur dann als wahre Staatsdiener betrachten, wenn sie wahre Bürger sind, und die von falscher Bescheidenheit und Kaltsinn beschränkte Amtspflicht zur Bürgerpflicht erweitern. Nicht, wozu sie gerade ihr besonders Geschäft verpflichtet, sondern den ganzen Zweck des politischen Lebens müssen sie stets vor Augen haben, ja sie können natürlicher Weise in ihrem besondern Zweige die höchste Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit erreichen, wenn sie sein Verhältniß zu allen übrigen, sein Verhältniß zum Leben selber begreifen.

Einseitigkeit, Oberflächlichkeit, herzlose Pflichtmäßigkeit, höchstens von Ehrgeiz gestählt, herrschten bisher größtentheils in dem Wirken der Beamten, die keinen höhern Sinn erwerben, keine freie, bürgerliche Thätigkeit äußern konnten, weil sie in ihrem Staatsdienst nur sich selber dienten, und Eifer aus Liebe zum Vater-

lande nur ausnahmsweise ihre Anstrengungen schärfte.

Die egoistische Richtung, der zu Folge entweder Ehren oder andere Belohnungen der vorzüglichste Sporn des Fleißes waren, und deren Erwerb auch näher lag als alle andern Wirkungen, daher das Geschäft immer einseitig geschätzt und geliebt wurde, verhinderte bisher auch wieder das Zusammenwirken aller einzelnen Regierungszweige, ja ein unseliger lächerlicher Rangstolz stellte sie häufig einander entgegen, ließ sie vergessen, wie ein höchster Zweck alle vereinige und die Trennungen immer nur formell seyn sollen, Rechthaberei drängte sich an die Stelle der Wahrheitsliebe, oberflächliche Vielwisserei und blendende Dialektik an jene der Gründlichkeit, und eines das Leben durchblickenden Tiefsinnes.

Konnte es wohl auch eine klare gründliche, erschöpfende Ansicht des Einzelnen geben, wo man das Ganze mit einigen flüchtigen Blicken zu erkennen wähnte, wo die höhere Wissenschaft, die alle besondere Erkenntniß erst beleuchtet, nicht genug in Schatten gehüllt werden konnte, wo man Grund und Zweck mit einigen allgemeinen Phrasen zu ergreifen vermeinte.

Lernen die Beamten wieder Bürger seyn, so suchen sie von selbst die zwischen ihnen herrschenden Spaltungen zu unterdrücken, durch redliche Zusammenwirkungen aller Geschäftszweige den Staatszweck zu befördern, und durch Erkenntniß der Prinzipien ihr besonderes Wissen aufzuklären. Höherer Sinn für Politik führt zur Philosophie wie diese zu ihm, die Beschränktheit allein glaubt mit praktischer Kunstfertigkeit zu Stande zu kommen.

Mit demselben Sinne der Eintracht haben die Beamten gegen die Abgeordneten zu handeln, welche das Volk und mit demselben auch sie darstellen, wahre Erkenntniß des politischen Zustandes ist der Zweck des Zusammentrittes, sie sollen hier mit Offenheit alle Gebrechen enthüllen, Mittel angeben, Mittel annehmen, und nicht mit falscher Schaam Irrthümer und Mängel verbergen, nicht auf schädlichen Systemen bestehen, um den Schein der Unfehlbarkeit zu behaupten, nicht mit vornehmer Geheimnißkrämerei den wahren Zustand des Staats verstecken, um die Alleinwissenden zu bleiben. Die konstitutionellen Versammlungen werden aber auch sich mit Vertrauen den Regierungen nähern, deren Einsichten und Erfahrungen mit

Klugheit benützen, und durch unumwundenes Zusammenwirken das Tüchtigste, Beste erstreben müssen, sie sehen sich als Organe des Volkes an, nicht um die regierende Gewalt zu zügeln, zu beschränken, sondern zur größten Vollkommenheit zu bringen, nicht um die ausübende Macht selbst, sondern nur ihre persönlichen Mitglieder zu bewachen, nicht, um die Gewalt der Regierenden, sondern nur jene des Unrechtes zu beschränken und die Gesetze zu dem einzigen, wahren Beherrscher des Staates zu erheben.

Wie sie also nicht entstehen, alle Gebrechen der Regierung mit Mäßigung zu rügen, alle Mißbräuche der Verwaltung anzudeuten, so verhehlen sie wieder nicht die Fehler des Volkes, und suchen die Regierung auf alle mögliche Weise in den Stand zu setzen, durch unmittelbare Einwirkung auf das Leben die Verhältnisse des Staates zu verbessern, erweitern also ihre Macht, indem sie dieselbe mit dem Leben befreunden, und auf dessen Gesammtheit zu wirken befähigen, erweitern ihren Kreis, indem sie ihr Unumschränktheit im Guten zu verschaffen streben, und alles Böse, welches durch persönliche Verdorbenheit, Irrthum, Einseitigkeit, falsche Consequenz ent-

stehen kann, verhindern. Die Regierungen haben weniger aus Absicht und Herrschsucht, als Irrthum und Unkenntniß des Lebens und der Bürger gefehlt, sie mit beiden in ein freundliches klares Verhältniß zu bringen, und gleichsam die Theorie der Staatskunst mit der Praxis, das Gesetz mit dem Unterthan, die Gebietenden mit den Gehorchenden auszusühnen, ist gleichfalls im Geiste der veredelten Politik begriffen.

Dagegen wird eine wohlmeinende, aufgeklärte Regierung die Nützlichkeit einer klugen, einsichtsvollen, kühnen Opposition, die das Mangelhafte tadelt um es zu entfernen, das Gute, um es zu verbessern, das Beste, um es zu befestigen, um so weniger verkennen, als es die Natur des Wahren ist, daß es mit vielseitiger Betrachtung aufgefunden seyn will, und aus dem Kampfe mit Gegensätzen um so klarer und siegreicher hervorgeht, sie wird in den Gegenrednern bei verschiedenen Meinungen den gleichen Zweck, und die Fähigkeit ehren, die Dinge auf allen Seiten zu beleuchten, sie wird in denjenigen ihre besten Freunde erblicken, die sie in den Stand setzen, den Irrthum zu besiegen, das Wahre zu vereinigen, und das Zweckmäßigste auch auf dem geradesten Wege

zu verfolgen. Der eifrig die Wahrheit sucht, fürchtet den Irrthum, aber nicht die Widerlegung.

So sey denn Einigkeit das Gesetz aller Thätigkeit in dem konstitutionellen Staate, und wenn es denn auch nimmer möglich ist, daß die Bürger wie in den alten Staaten regieren, so mögen doch wenigstens die Regierenden Bürger werden.

Der größte, schädlichste Mißverstand wird indeß durch das Recht der Volksvertretung, die Abgaben zu bewilligen, veranlaßt. Beschränktheit sieht hierin weiter nichts, als ein Mittel, den Staatsverbrauch möglichst zu vereinigen, die Staatsbedürfnisse zu vermindern, alle Gebrechen (wieder nach dem Grundsatz des Egoismus geurtheilt) stammen ihr lediglich von der Fülle der Abgaben, von dem Mangel an Sparsamkeit im öffentlichen Haushalte, aller Einzelnen Wohlstand glaubt sie dadurch begründen zu können, wenn dieselben so wenig als möglich an den Staat zu entrichten haben. Der Geist dieses Rechtes, welcher Verschwendung verhindern, das Ueberflüßige und Kleinliche, das Zersplitternde vermeiden lehren soll, um die Kräfte für das Nöthige, Große zu erübri-

gen, welcher die klügste Sparsamkeit übet, indem er nicht die Abgaben auf das Wenigste herabzusetzen, sondern auf die nützlichste Weise anzuwenden, auf die gerechteste und mildeste Art zu erheben sucht, geht auf diese Weise in einem verderblichen Geize unter, der dem Staate die Kräfte raubt, etwas Großes zu thun, und dem Bürger durch Entnervung des Ganzen einen Schaden zufüget, welcher die Wohlthat der Schonung seiner Kasse weit übertrifft.

Nicht jene Bürger sind glücklich zu preisen, welche am Wenigsten zahlen, sondern in einer klugen Anwendung ihre Beiträge mit Zinsen zurückerstattet erhalten. Für kleine Zwecke, unnützen Pomp, einen unverhältnißmäßigen Dienerstand, unüberlegte Projektenmacherei kann die Sparsamkeit, für zweckmäßige Anstalten zur Vermehrung des physischen und geistigen Kapitals die Freigebigkeit nicht zu groß seyn.

Wer Sinn hat für große Volksthätigkeit, Gewerbs- und Handelsblüte, für Werke, welche trotzend der Zeit, Jahrhunderten Wohlthaten gewähren, und mit der gewaltigen Beredsamkeit sinnlicher Anschauung erhabene Ideen, treuer und kräftiger als irgend ein Wort, zu fernen

Geschlechtern hinüber tragen, wer nicht dem Flick- und Stück-Werk huldiget, womit man bloß dem Bedürfnisse der flüchtigen Gegenwart steuern will, unbesorgt, ob die kümmerliche Arbeit auch den Nachkommen frommet, ohne Rücksicht, daß öftere Wiederholung des schlechten Werkes unendlich mehr kostet, als der Bau eines dauernden, wer Gefühl hat für das schöne Bewußtseyn, daß er mitwirkte an großen unsterblichen Nationalwerken, der steuert gerne sein Theil, opfert gern für das bleibende einen raschen Genuß, geizet mehr nach der Ehre für das Ganze entbehrt zu haben, wie nach der Lust, als Einzelner Viel zu genießen, suchet durch dauerndes Wirken sein Daseyn zu verlängern, seine Sterblichkeit zu beschämen, statt im sinnlichen Wechsel der Zukunft zu vergessen und der Vergänglichkeit bitteres Gefühl einzuschläfern. Wo man das Recht genießet, verweigern zu dürfen, muß man die Ehre fühlen, geben zu können, die Pflicht erkennen, geben zu müssen.

Man spare, wo das Geleistete fruchtlos verschwindet, gebe mit Freude, wo es sichere Früchte trägt.

Vorzüglich an zwei Orten pflegt man zu geizen oder zu zwacken, bei den Beamten und Unterrichtsanstalten.

Soll zwar die Anzahl der ersten so viel als möglich beschränkt seyn, und Tauglichkeit und Fleiß die Menge ersetzen, soll die Schreibewuth, Büreaukratie, Wichtigmacherei einem einfachen, anständigen, liberalen Geschäftsbetrieb weichen, so ist ein angemessener Unterhalt derselben nicht weniger zu empfehlen. Sie, die als Richter und Verwalter im Namen des Fürsten und Volkes handeln, die jene Wohlfahrt in Handen haben, die aus Gesetzen und andern Anstalten fließet, müssen auch in ihrem äußern Leben die Würde ihres Standes und durch ein unabhängiges, sorgenfreies Daseyn die Achtung der Untergebenen behaupten können, es ist nicht nöthig, daß sie reich, aber immer entweihend, wenn sie dürftig erscheinen. In einem geistigen, tief in das Leben greifenden Wirken verpflichtet, haben sie andere Bedürfnisse, die Mittel ihrer stets fortschreitenden Bildung nehmen einen großen Theil ihres Einkommens in Anspruch, wie auch die Nothwendigkeit, sich in eine freundliche Berührung mit dem Leben selbst zu setzen, auf dessen Gestalt ihre Anstrengungen

wirken. Sollen sie den Geist der Gesetze begreifen, in ihm handeln, so müssen sie nicht bloß allgemeine Begriffe von Welt und Menschheit, sondern die einzelne Erkenntniß ihrer Zeit, ihrer Menschen haben. Deßwegen bringen auch oft gute Gesetze die entgegengesetzte Wirkung hervor, weil die bloß theoretisch gebildeten, stets in ihre düstre Arbeitsstube verschlossenen, gegen das Leben verstimmten Vollzieher, sie nicht ihrem Geist gemäß anzuwenden wissen. Es ist möglich durch Theorie von der Natur, von der Ursache, dem Zwecke der Gesetze unterrichtet zu seyn, aber dieselben ihre rechtliche Wirkung im Leben finden zu lassen, lehret nur wieder das Leben. Eine geistige Thätigkeit, setzt Heiterkeit voraus; Beamte, welche aber unter dem Joche der Sorgen schmachten, und von Dürftigkeit gequält alle Reize des Daseyns entbehren, werden die trübe Farbe ihres Schicksals in ihre Ansichten übertragen und durch die Einseitigkeit ihrer Stimmung die Richtigkeit ihrer Urtheile beeinträchtigen, werden aus Unmuth unfleißig, aus Mangel bestechlich seyn.

Ein Volk das die Gesetze achtet, die Heiligkeit und Nützlichkeit der Staatsanstalten erkennt, wird auch die Organe, wodurch sich die

Gesetze offenbaren, in einen achtbaren, würdigen, kummerlosen Zustand versetzen, wird nicht durch eine verkehrte Sparsamkeit das Wohl der Bürger auf das Spiel setzen, welche nur dann durch die Gesetze geschützt sind, wenn kenntnißreiche, redliche, eifrige Vollzieher dieselben handhaben, und den todten Buchstaben beleben. Vergeblich alle Strafgesetze gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Bestechlichkeit, von dem Staate eines anständigen Unterhaltes beraubt, durch die Verachtung Wohlhabender gequält, werden dürftige Beamte selbst die Furcht der Strafe überwinden, ja durch die Früchte ihrer Untreue sich für den Entdeckungsfall zu sichern versuchen, und selten tugendhaft genug seyn, ihr Glück zu wagen, um ihre Amtsehre aufrecht zu erhalten.

Und gesetzt auch, angedrohte Strafen verhinderten absichtliche Ungerechtigkeit, würden sie auch die Irrthümer, Unvollkommenheiten, Fahrläßigkeiten, welche Unzufriedenheit, Unregsamkeit, Ueberdruß veranlassen, verhindern, ist der schon ein tüchtiger Beamter, der thut was er muß, und nur so weit wirket als ihn die Hand der Vorgesetzten weiset?

Eine andere verkehrte Sparsamkeit will die Unterthanen auf Kosten der Erziehungsanstalten, eigentlich gesagt, die Börsen des Volkes auf Kosten seines Geistes schonen. Leider haben die Regierungen auch in den Zeiten ihrer unbeschränkten Macht das Beispiel dieses unseligen Geizes gegeben, leider hat man sich nicht überzeugen wollen, daß die geistige Ueberlegenheit eine physische begründen, und die ihr dargebrachten Opfer wo nicht besser, doch eben so sehr belohnen würde, als Anstalten, welche den größten Theil der öffentlichen Einkünfte verschlingen.

Es sind aber, besonders bei dem jetzigen Vorfalle häuslicher Erziehung, die öffentlichen Schulen das einzige Mittel, den Menschen sowohl mit dem nöthigsten Wissen auszurüsten, als auf die vorzüglichsten Bürgerpflichten aufmerksam zu machen, es ist ein zweckmäßiger Unterricht, der den Menschen zu jener Sittlichkeit anleiten soll, welche durch kein Strafgesetz, durch keine Polizeianstalten entbehrlich gemacht werden kann, welche der letzte Zweck aller Staatseinrichtungen ist. Warum soll man den natürlichsten, geradesten Weg, edle Bürger zu bilden, am wenigsten begünstigen, warum

den Geist vernachläßigen, der zuletzt doch die Seele aller irdischen Gewalt, warum das Heiligste dem Zufalle gleichsam überlassen?

Die ganze Geschichte lehrt, daß stets der große Geist die Völker groß und unüberwindlich gemacht hat, dieser besteht nun freilich keineswegs in Fülle des Wissens, sondern in Reinheit der Sitten, Stärke des Willens und Klarheit des Kopfes. Haben unsre Zeitgenossen diese Güter nicht immer als väterliches Erbe, als häusliche Tugend zu empfangen, so geziemt es sich, daß der Staat, von dem das Volk mit Recht sein Heil erwartet, sie anpflanze unter seinen Bürgern.

Wie viel leichter wird alles Edle und Gute im Staate gedeihen, wenn seine Bürger sich veredeln, wie viele Kräfte wird die Sittlichkeit in den Künsten des Friedens, wie viele Opfer für das allgemeine Wohl, wie große Kräfte im Kriege entwickeln, der Unsittliche ist nur Ausnahmsweise zu edlen Thaten geschickt, nur ausnahmsweise tapfer, der Sittliche immer, sobald ihm nur die erforderlichen Eigenschaften einwohnen.

Eine gleiche Pflege, wie die Volksschulen, verdienen die Anstalten, welche den Staatsdie-

ner bilden, und solche, welche sich überhaupt mit der Kultur der Wissenschaften beschäftigen. Aus jenen gehen die Männer hervor, welchen die Verwaltung des Vaterlandes vertraut wird; der Geist, welchen sie dort empfangen, belebt in der Regel ihre künftigen Bestrebungen, begleitet sie hinüber in das Berufsgeschäft. Ob sie ein höheres Gefühl für Menschheit und Vaterland einsaugen, aller besondern Erkenntniß Leitstern, einen edlern Willen, als jenen der kalten Erwerbspflicht, ob sie mit einem tiefern Sinn als jenem des Brodstudiums die positiven Wissenschaften ergreifen, fähig dieselben zu bereichern, zu veredeln, wird in der Regel dort entschieden. Diese Pflanzschulen der Staatsmänner, und nach einer höhern Bestimmung auch Pflanzschulen der Wissenschaft, verdienen also gewiß die kräftigste Unterstützung, die kräftigste Beschützung gegen die jeder Vollkommenheit zürnende Ignoranz. Aber auch jene Gesellschaften, welche ohne einen offenbaren praktischen Zweck das Wahre, Güte, Schöne befördern, erhellen, verbreiten, können die Sparsamkeit nicht reizen. Wer nur einen oberflächlichen Blick in das Gebiet der Wissenschaft geworfen hat, sieht, wie ihr Streben die Urbil-

der menschlicher Vollkommenheit immer reiner enthüllt, will er sich aber in ihrer Geschichte umsehen, so entdeckt er ohne große Anstrengung, daß alles Scheinbare und Theilweise, was anfangs bloß der Neugierde theuer war, im Verlaufe der Zeit zum Nützlichen sich ausbildete, und das Lächeln der Unwissenheit beschämte. Man darf mit Zuversicht behaupten, keine Wahrheit, so rein theoretisch sie scheinen möchte, sey im Zusammenhang und endlichen vollen Ausdruck ihres Geistes ohne praktischen Nutzen geblieben. Staaten selbst sind Anstalten für Jahrhunderte, ihnen gebührt, auch das zu pflegen, was in der Zukunft reifet.

Zum Heil der Wissenschaften ist aber weder von den veredelten Staatsformen, deren Element, noch von den ehrwürdigen Versammlungen deren Organ Erkenntniß ist, ein feindlicher Schritt oder auch nur Gleichgültigkeit gegen dieselben zu befürchten. Wird doch Jeglicher, der die ganze Würde des Berufes, seine Bürger zu vertreten, fühlet und erkennet, leicht begreifen, daß nur eine klare Ansicht der Natur und des Lebens seines Vaterlandes seine Bildung vollende, daß es mit der einseitigen Erkenntniß der Bedürfnisse und des Zustandes

irgend einer einzelnen Bürgerklasse nicht gethan sey.

Proportion und harmonisches Ineinandergreifen aller Glieder des Staates führt ihn allein der Vollkommenheit entgegen. Giebt aber eine einseitige Bildung, ein einseitiges Wissen einen Begriff dieser höhern Harmonie, werden sich die Einzelnen Erkenntnisse nicht alle hülflos zeigen, wo die Frage von der Wohlfahrt des Ganzen lautet?

Gleichwie alles positive Wissen sich erst durch das allgemeine erhellt und Festigkeit gewinnt, eben so erkennt man die Natur alles Einzelnen im Staate erst durch die Natur des Ganzen, den Menschen und auch den Bürger erst in der Menschheit. Sind diese klaren Einsichten wohl ohne Wissenschaft möglich?

Wer mit berufen ist, über die Gesetze, die Verwaltung, die gesammte Bildung und Bewegung des Volkes zu entscheiden, muß nicht nur den besten Willen und eine Summe praktischen Wissens, sondern eine gründliche, philosophische Einsicht in die politischen Angelegenheiten und Einrichtungen mitbringen, auf daß er weder einer vorgefaßten noch eingeredeten Meinung huldige; ihm, der nicht sowohl die flüch-

tigen Interessen der Gegenwart, sondern jene für die ganze Zukunft vertritt, und den Geist des Volkes repräsentirt, gebühret auch eine höhere Sorgfalt, höhere Erkenntniß; wissenschaftliche Cultur, gediegen in eigener Lebenserfahrung und Betrachtung ist für ihn nicht etwa bloß eine nützliche und ehrenvolle, sondern nöthige Eigenschaft, Streben nach ihr eine unerläßliche und heilige Pflicht. — Ein konstitutioneller Staat wird daher die Wissenschaft begünstigen, ihre Fonds nicht schmälern, sondern vermehren, wird, da fortschreitende vernünftige Veredlung sein Zweck, Alles aufbieten, um die Klasse der Einsichtsvollen zu verstärken, das geistige, höhere Capital zu vergrößern, und eine wahre Aufklärung (der Vernunft nicht des Verstandes oder Witzes) möglichst zu verbreiten. Der bürgerliche Sinn wird durch sie Klarheit und Stetigkeit, die Wissenschaft aber durch ihn jene schöne und heilsame Beziehung auf das Leben erhalten, welche sie im Alterthume durchdrang, und im Menschen zur Weisheit verklärte. Nichts kann daher auch eine raschere und dauerndere Versöhnung zwischen Leben und Wissen stiften, als der neue alldurchdringende politische Geist,

und wir hätten somit in den schönen Verfassungen mehr eine Bürgschaft für die Vervollkommnung der Wissenschaft zu verehren als von ihnen eine unterdrückende Reaktion zu fürchten.

Ermahnung. Ermunterung.

Ihr theuern, wackeren, erprüften Völker alle, die ihr das Gut freier, vernünftiger Verfassungen besitzet, eins seyd mit Fürst und Regierung, werfet mit Mannheit alle Ueberreste alten Leicht- und Trübsinnes, alter Gleichgültigkeit, düsteren Mißtrauens aus dem Herzen, haltet ihn fest den stärkenden Geist der Liebe, der Erkenntniß, den in schwerer Prüfung errungenen Muth, die heitere Zuversicht bürgerlichen Selbstgefühles, diese erhabenen Seelengüter wieder aus dem Busen verlieren, wäre schlimmer, als sie nie errungen zu haben. Seufzet nicht nach der todten, unregsamen, kalten Vergangenheit, welcher Alles Unglück entquoll, fasset sie ganz eure große, nach sittlicher Ordnung, standhaften Rechten, dauernden Gestalten ringende Zeit, und ein freudiges Gefühl wird euren Busen erwärmen, ein freundliches Licht die Zukunft beleuchten. Es ist allerdings besser ge-

worden, denn aus der Gesetzgebung, nun gegründet auf die Natur und das Heil der Völker, aus der Verwaltung, neu belebt in den Händen bürgerlich gesinnter Richter, verschwand die Willkühr, von dem Throne die Gewaltthat, Weisheit gebietet, Menschlichkeit richtet, Gnade verzeiht und erhebt, allen edlen Wirkungskräften ist ein freies Spiel gegeben, allen verderblichen wurden Fesseln bereitet, die Macht soll fortan nur Gutes erzeugen können, der Staat veredelte sich zu einem lebendigen Bund für Recht und Wahrheit.

Mit ganzer Seele, durchdringendem Verstande ergreifet eure hohe Bestimmung, Mitglieder einer ewigen für Gesetz und Tugend verbrüderten Gemeinde zu seyn, Ideen wollen mit vollem, reichem, reinem Gemüthe erfaßt werden, geben aber auch jene Glut verdoppelt zurück. Fraget nimmer, was ist das Vaterland? In jedem Bürger, den gleiche Gesetze binden, gleiche Rechte begünstigen, in jeder Flur, jedem Hause, das gleiche Schwerter vertheidigen, erkennet und liebet das Vaterland. Nicht bloß den Morgen Landes, welchen dein Pflug durchfurchet, deine Hand bebauet, betrachte als dein Eigenthum und deine Heimath,

wenn du die große Vereinigung liebest, so ist auch ihr Besitzthum das deinige, du fühlest dich heimisch in jeglicher Markung, vertraulich in jeglicher Hütte.

Auch sage fortan keiner mehr, wenn die Rede vom Allgemeinen „was kümmert es mich! was geht es mich an, ich gebe das meinige, das ist mein Wirken." So spricht kein Bürger, es belebt sein Innerstes mit der reinsten Freude, gewährt allen seinen Kräften eine selige Bewegung, gedenkt er des Wirkens, Strebens, der Freiheiten, der Geschichten seines geliebten Vaterlandes, er sucht sich stets genau von den öffentlichen Angelegenheiten, und so viel als möglich von den Gesetzen und Anordnungen zu unterrichten, weil er stets bereit ist, alles für das Beste zu wagen, und es ihm eine Schmach dünkt, aus Unkunde die Gesetze und Vorschriften zu verletzen, denen er freundlich entgegen kommen möchte.

Des Vaterlandes Ehre sey auch jene des Bürgers, des Vaterlandes Wirken das seine, er eile, wo man seiner Einsicht, seiner Tapferkeit, seiner Beisteuer bedarf, er harre nicht auf das Zwanggebot, wenn die Gefahr des Ganzen ihn vorfordert, biete selbst seine Güter dar und

seine Hand. Des Bürgers höchste Freiheit besteht nicht bloß in Gesetzen, sondern vorzüglich in einer lebendigen Selbstthätigkeit für Sicherheit und Wohlfahrt der allgemeinen Sache. Blicket zurück in das Alterthum, Ihr stoßet nicht immer auf behaglich-glückliche, begüterte, üppig-genießende Bürger, wohl aber begegnen Euch Männer, im vollen unzerstörlichen Gefühl ihrer Selbstständigkeit zu jedem Opfer entschlossen, genügsam, weil ihre Wünsche sich sättigen an den beschränkten aber unentreißbaren Gütern, mit dem unverkümmerten heitern Genuß des Wenigen, entschieden, in ihrem Charakter, weil kein Blendwerk unendlicher bunter Bestrebungen ihren Geist zerstreut, und sie genau wissen, was sie beglücket, durchdrungen von edler Lebensliebe, weil sie ihre Familie, ihre Freunde, ihre Mitbürger lieben und enge um sich versammelt halten, zum Tode bereit, weil, was ihnen das Theuerste, nicht vergehen kann, in der verzweifeltsten Lage voll männlicher Besonnenheit und Vertrauen in sich selbst, in der glücklichsten mehr durch den Ruhm des Ganzen als besondere Genüße entzückt.

Verzagt geht der Egoist dem Feinde des Vaterlandes entgegen, all sein Streben liegt

darnieder, mit nagendem Mißgefühl entreißt er sich der Gewohnheit betäubender Zerstreuung, die ihm dämmernde Idee einer höhern Liebe bestürzt, verwirrt, beklemmt seine enge Brust, er fühlt sich ein Schlachtopfer. Wie leicht und heiter zieht aber der freie Bürger in den Kampf, mit welchen süßen Empfindungen nimmt er von den geliebten Freunden, von dem theuren Besitzthum Abschied, alles dünket ihm schöner als je, er eilet ja hin seine Liebe, seine Dankbarkeit, seine Würde zu beweisen, seine herrlichen Gefühle in bleibende That zu verwandeln.

Dahin arbeitet, meine theuren Landesgenossen, daß ihr in jeglicher Lage und Wendung des Lebens eurer Verbindung mit dem Vaterlande und des daraus entspringenden unzerstörlichen Glückes recht lebhaft, und innig bewußt seyd, und ihr werdet wachsen an Stärke, Vertrauen, Hoffnung, werdet alle Privattugenden unter dem Schirm des mächtigsten Gefühles aufblühen sehen.

Die Grundzüge eines edlen, festen, bürgerlichen Charakters, Ernst, Wahrheitsliebe, Einfachheit des Sinnes, Liebe des Angeerbten, Neigung für Beharrliches sind in Euch nicht

ganz verschwunden, eine eigensinnige Zeit konnte zwar die Sitten nach dem Auslande bilden, aber die Natur blieb sich getreu; unter allen bunten Farben erhielt sich noch eine gediegene Wesenheit, freilich viel weniger bei dem Einzelnen als dem Volke selbst kenntlich. Immer empfandet ihr bei Beobachtung fremder Lebensformen, die in den natürlichen Eigenschaften selbst keine Wurzel halten, ein seltsames, quälendes Mißbehagen, eine Art von Schaam über die Sittensclaverei, welche Euch zu leben verbot, wie es der eingezwängte und zurückdrückende Lebenstrieb forderte, einen nagenden Ueberdruß an der im Nichtsbedeutenden, zwecklosen versirenden Gesellschaft, Euer zum Tiefsinn geneigter Geist widerstrebte dem launischen nichtsthuend-geschäftigen, oberflächlich-witzigen Leichtsinn, wozu Euch die herrschsüchtige Mode zwingen wollte.

Wendet aus ungeziemender Zerstreuungs- und Erholungssucht zu höheren Interessen zurück, die eueres Ernstes würdig sind, euer nach höhern Dingen schmachtendes Gemüth sättigen, eine heilige, unverjährte Pflicht beleben, beschäftigt euern Geist mit den Angelegenheiten des Bürgerthums, veredelt euere

ungenügenden Privatgeschäfte mit dem schönen Wirken für das öffentliche Leben, und Ihr werdet euch glücklich fühlen, weil der vernachlässigte Geist wieder in seine Rechte tritt.

Haltet darum auch keinen unreif, sich für das Höchste zu intereßiren und aufzuklären, wähnet nicht, daß sich der große Haufe für keine politische Theilnahme eigne.

Er ist zwar nicht zur unmittelbaren Handlung geschickt und berufen, und eigenwilliges Eingreifen in die Regierungsthätigkeit darf ja selbst der Gebildete, Ausgezeichnete nie, allein er kann fühlen, was ihm das Vaterland ist, erkennen, wie er in seinen Verhältnissen im Stande ist mitzuwirken, er kann die Idee des Ganzen, den feurigsten Willen im Herzen tragen, sobald ihm das Joch eines blinden Gehorsams entfällt, sobald er einsehen lernet, daß er nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte hat. Das Gute, Einträchtige, Belebende ist das Natürlichste, und sollte das Natürlichste nicht auch das Begreiflichste seyn, sollte in der Menge nicht eine Anlage zu dem Berufe der geselligen Ordnung liegen, wozu der Schöpfer sie bestimmt hat. Ehret die Stimme des Herzens, die Eintracht und Gerechtigkeit erheischet, erkennet in

dem persönlichen Rechtsgefühl den Funken jener Glut, welche Alle zu einem Ganzen verschmelzen kann, fachet ihn an zur frischen muthigen Flamme, und es stehet da ein selbstbewußtes, thätiges Volk, von einem Geiste und einer Kraft.

Eine tiefe Neigung für das Gute, Rechte, Beständige beseelt seit uralten Zeiten eure Brüste, lasset sie Euch beherrschen, stellet sie wieder rein her in der Glut der Vaterlandsliebe und die alte männliche Treuherzigkeit, Biederkeit, Wahrhaftigkeit, der alte Sinn für dauernde Gesetze, dauernde Werke wird euren Namen verherrlichen bei allen Völkern der Welt, wird euch erheben zu den glücklichsten Nationen, weil ihr dann die besten seyd.

Es ward euch das schöne Recht zu Theil, eure Vertreter und Redner aus eurem Mittel zu erwählen, auf eure Kenntniß der Mitbürger, auf eure Schätzung der Einsicht und Tugend bauten die liebenden Fürsten, die Gesammtheit hofft auf die Gesammtheit. Darum fliehet Euch nicht mit düstrer Ungeselligkeit, suchet die Kreise euerer Genossen zu erweitern, suchet die Besten des Volkes zu kennen, durch euer Zutrauen, eure Liebe und Dankbarkeit zu ermuntern.

Wie es aber die besondere Pflicht der Wählbaren seyn wird, sich durch unermüdeten Fleiß eine erschöpfende Kunde des Landes zu verschaffen, damit das Volk und die Fürsten nicht in ihren Erwartungen getäuscht werden, wie in diesen der Geist des Ganzen leben und wirken und alles kleinliche kümmerliche Privatinteresse verschwinden muß, so suche auch jeder Andere die möglichste Bildung und Vaterlandskunde zu erringen, sie ist des Bürgers schönster Schmuck und — kann nicht einen Jeglichen das Schicksal auf eine Stufe heben, wo ihn der schöne Ruf ereilt, vor dem Thron die Wünsche und Bedürfnisse seiner Landesgenossen zu entwickeln, würde es ihm nicht sein ganzes Leben vergällen, als ein schweigendes stimmloses Mitglied in der Versammlung der Erwählten zu erscheinen?

Ihr aber verehrte Auserwählte, bestimmt den begonnenen Bau zu befestigen, zu vollenden, ihr, deren Gedächtniß die Nachwelt erreichet, nach welchen sich die fernen Enkel umschauen, um ihres Strebens Muster zu finden, vereinigt Klugheit und Wissen mit Tugend, stehet tadellos vor dem Volke, daß es auf Euch hinweisen und mit Stolz sagen mag: Das sind

meine Auserwählten, diesen ahme ich nach in Gesinnung, Wort und That.

Vor Allem jedoch, theure Bundesgenossen, lasset euch nicht irre führen über Gehalt und Gestalt der Zeit, nicht verkümmern das ermuthigende Gefühl der Hoffnung, lasset euch nicht durch verkehrte trübgesinnte Eiferer zum Mißtrauen gegen die schönen Gefühle verleiten, welche eure Herzen für das Vaterland und politische Leben empfinden.

Glaubt an den bessern, edlern, nach Vollkommenheit ringenden Geist einer aufgeregten Gegenwart, es ist kein blinder Glaube und einen solchen fordern auch nur die Uebelwollenden, er stützt sich auf die Gesinnungen und Thaten des Volkes und Einzelner selbst, er wurzelt in den Segen der Befreiung, in der schönen Wiedergeburt der Eintracht und Liebe. Vertraut dem Geiste immerhin, ihm wird der Körper werden, den er sucht und verdient, gebt nicht dem Geschrei der Partheisucht Gehör, die, feindlich dem errungenen Guten, drüber greinet, daß es nicht das Beste, die das Streben jugendlicher Nationalkraft verläumdet und durch vorgespiegelte Schrecken das nöthige Zutrauen, den

Keim der Liebe, der Vereinigung vernichten möchte, die von Neuerungshaß und Verschwörungsahnung befangen, euren Hoffnungsblick mit schrecklichen Greuelbildern verdunkelt. Wir stehen auf keines Vulkanes täuschender Hülle, die Stimme für Recht, Wahrheit, Gesetzmäßigkeit ist die Stimme der Vereinigung, der Aussöhnung, nicht die Maske der Zerstörung und Feindschaft, das Wort der Uebertreibung verklingt hier und dort unmächtig in den ernsten, bescheidnen Harmonien der Mäßigung. Der rege Sinn für Aufklärung, politische und religiöse Toleranz, für Verbesserung werde Euch nicht furchtbar durch die Anklagen der Gegner, jene kämpft für die Wahrheit, Wahrheit aber ist eine unendliche, sichere, unversiegbare Quelle des Rechtes, der Tugend, der Liebe, ist die Grundbedingung aller Veredlung, die Leuchte des frommen Willens; im Lichte kann man oft, im Finstern muß man immer irren.

Und wenn schon politische Toleranz in Anspruch genommen wird, wenn hier die fremde Meinung ein Asyl findet, um wie viel mehr geziemet Uns die religiöse, da der Geist des Christenthumes Liebe, Milde, Versöhnung ist, und keine Sekten kennet, da er verbinden will durch

Achtung und Wohlwollen alle Geschlechter der Welt, da er den Menschen dargestellt als ein nach Gottes Ebenbild geschaffenes mit Gottes Odem beseeltes Wesen.

Ergreifet die heilige Lehre in ihrer hohen, heilverbreitenden Wesenheit, immer vereinend, tröstend, versöhnend, belehrend, nie trennend, befeindend, immer zur Verzeihung, nie zur Feindschaft, immer zur Liebe, nie zum Haße fähig, ergreifet sie mit erheitertem, mildem, freundlichem Gemüthe und Ihr werdet sie hassen und verachten, die Euch zu trennen suchen, werdet Euch zu ihrer Beschämung die Hände reichen.

Hört mit reiner Empfänglichkeit, schaut umher mit klarem Auge, habt Ihr je so viele gleiche feurige Stimmen vernommen, die zum Guten und Rechten ermuntern, hat man je so viele neue Gestaltungen mit Mäßigung und männlich ernstem Frieden sich entwickeln sehen, je so vielen Sinn, ein so reges Interesse für das öffentliche Heil bei dem Volke wahrgenommen?

Rührend, alle Kräfte belebend, jedes Einzelnen Muth beflügelnd, zur Versöhnung, Zusammenwirkung auffordernd, sprechen die Für-

sten herab von ihren Thronen, freimüthig, bestwillig, dankbar die Vertreter hinauf, beide erblickt das erfreute Volk mit dem wärmsten Gefühl der Erkenntlichkeit und Verehrung, mit dem redlichsten Entschlusse, die Gesetze aufzunehmen in das Herz. Müssen bei diesem rechtlichen, liebevollen, billigen Geist von Oben, diesem ungeheuchelten guten, frohen Willen von Unten, treffliche Maßregeln nicht von dem glänzendsten Erfolg, irrige nur von vorübergehenden leicht zu verbessernden Schaden seyn, werden da nicht Viele ärnten, wo Alle säen?

Es besteht allerdings ein Kampf, aber nicht zwischen feindlichen gehäßigen, verschieden intereßirten Partheien, nicht ein Kampf des güterlustigen Egoismus, sondern ein redlicher Streit gegen Irrthum, Mißbräuche, Mißwilligkeit, Selbstsucht, ein Kampf, welcher nicht zerstörende Umwälzungen, sondern feste Gestaltung beginnt, weil er mäßig, vorsichtig, billig, schonend die Hindernisse auszurotten sucht, ein Kampf, der alle Bürger unter der Fahne der Verfassung und Gesetze versammele, nicht sie gegen einander führen, aufreiben, und bei dem Umsturz aller Verhältnisse einzelne Verwegene bereichern und gewaltig machen will, der nicht

die Fackel der Verheerung, sondern vernünftiger Aufklärung erhebt.

Das ist der Zeitgeist, und vor diesem sollten wir beben, Verschwörung, Umsturz, Vernichtung fürchten, dieser, der nur eine zarte, schonende Hand an des Mißbrauches Unkraut legt, soll uns rauben wollen, was nach so vielen Leidensjahren übrig geblieben?

Vernehmet die leidenschaftlichen Ankläger nur, um sie in der Art ihrer Wortführung ihr eignes Urtheil sprechen zu hören. Sie athmen Haß und Verfolgung, sie fordern blinden Glauben, spornen zu blindem Fanatismus, doch Wahrheit spricht ja stets eine starke aber haßlose Sprache, will den Irrthum nicht die Irrenden vertilgen, überzeugen nicht überreden.

Es ist indeß von dem Charakter unsers deutschen Volkes zu erwarten, daß auch unter den Gegnern neuer Ordnung und Gesinnung nur wenige Uebelwollende, die Mehrzahl aber Mißverstehende sind, daß sie, mit Recht entsetzt durch die Gräuel der Revolution nur aus sorgendem Irrthum gleiche Gefahren fürchten. Darüber darf man sich nicht ängstigen, der Geist der das Rechte mit klarer Seele sucht, nur das Möglichste, nicht das phantastisch Voll-

kommenste erstrebt, wird sich nie zu niedrigen Mitteln verirren, in ihm herrschet Wahrheit nicht Wahn, Friedensliebe, nicht Kriegeslust, Umbildung, nicht Umsturz kann er billigen.

Allerdings wurde bereits manche Uebertreibung sichtbar, allerdings zeigten sich Spuren eines politischen Fanatismus, allein diese einzelnen allgemein gemißbilligten, nüchtern beurtheilten Erwartungen verdammen die gute Sache nicht, sie haben sich von der reinen Wurzel abgelöset, verschwinden unbeachtet ein gehaltloses Meteor, sie geben dem Gutgesinnten Gelegenheit, seine edlen Zwecke, seine reine Denkungsart zu entwickeln.

Und was soll besonders unter den konstitutionellen Bürgern die Furcht der sogenannten neuen Ideen, die beklemmende Angst vor Verschwörungen, die Mißdeutung einer edlen Begeisterung, die Scheu des laut ertönenden Wortes, warum verstellen sie sich selbst die freundliche Aussicht in eine Zukunft, die größten Theils in ihre eigne Hand gelegt ist. Es war ein böses Zeichen der Zeit, als das öffentliche Interesse keine Lippen fand, es ist aber ein gutes, daß Männer sich unverholen darüber äußern, Jünglinge dafür fühlen; es ist ein

Zeichen, daß die Idee auflebt in den Herzen, daß Alles in ein Ganzes verschmilzt.

Das laute offene Wort ist niemals zu fürchten; wohlmeinende Theilnahme spricht frei von der Brust, Verschwörungen sind stumm und geheimnißvoll.

Keine Furcht also, die Vertrauen und Kräfte lähmet, keine andere Vergesellschaftung, als für die von den Fürsten gegebene Verfassung, auf welchen festen Grund wir fortbauen wollen mit männlicher Thätigkeit. Fasset Vertrauen auf Euch selbst, überblicket die Uebelwollenden, ermahnet die Schlaffen, ehret die Regsamen, verdient das gewordene schöne Gut durch bürgerliche Tugenden, durch edle Sitten, sucht Euch zu befähigen, es in drohenden Stunden selbst mit dem Schwerte vertheidigen zu können, Wahrhaftigkeit ziemt dem Bürger, schmückt ihn, sichert ihn. Habt ihr diese Krafthöhe errungen, so ragt ihr über die Wolken zeitlicher Stürme empor, denn keine Macht bezwinget ein Volk von Bürgern, das seiner Eigenthümlichkeit, Würde, seines unbedrohten Glückes gewiß sich versammelt um den geliebten und liebenden Herrscher.

Es harret unserer eine richtende Zukunft, laßt Uns ihr beweisen, daß wir nicht eine vorüber-

rauschende Begeisterung empfunden, sondern reif waren als ächte Männer das Geschenk der Fürsten zu ergreifen, daß wir fähig waren dieses Palladium der Freiheit rein, ungeschmälert auf die Enkel hinüberzutragen.

Diese mögen dann mit wehmüthiger Dankbarkeit erkennen, wie wir uns größer als je aus dem Unglück erhoben haben, sie mögen glücklich seyn in unserer Mühen und unsers Geistes unsterblichem Nachlaß.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Über den konstitutionellen Geist für konstitutionelle Bürger Deutschlands

Bamberg ; Würzburg 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.198#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743558-6